

Wo ist

Räuber Grapsch

hingeraten?



Gudrun Pausewang

Ravensburger



„Ich sag dir was ganz leise, Opa, weil es ein Geheimnis ist“, flüsterte Oase, stellte sich auf die Zehenspitzen und wisperte ihm ins Ohr: „Ich möchte mal einen Mann haben, der so aussieht wie du. Und weißt du, wann du am schönsten bist? Wenn du solche Zöpfchen trägst, wie ich sie dir geflochten habe. Mit bunten Schleifen!“

„Aha“, grunzte Grapsch. „Also wenn du mal heiratest und mich zu deiner Hochzeit einlädst, komme ich mit Zöpfchen und bunten Schleifen ...“

Ins andere Ohr wisperte ihm Lisbeths Lämmchen: „Ich hab dich so lieb, so lieb, Opa. Ich kann dir gar nicht sagen, wie lieb ich dich habe!“

„Ich dich auch, meine liebe Loretta, ich dich auch“, schnaubte Grapsch und wischte sich ein paar Tränchen weg.

Lämmchen fing an zu lachen. „Ich bin doch nicht Loretta!“, rief sie und zog Grapsch an der Nase. „Meine Mama heißt Lisbeth, nicht Lolita!“

„Rate mal, Opa, wer auf deinem Rücken hängt und dich im Nacken kitzelt!“, schmetterte ein rothaariger Racker.

„Steig vom Opa runter und sag ihm und Oma Lebewohl, Tadschikistan“, rief Tilli, seine Mutter.

„Bedankt euch, ihr Kinder, bei Oma und Opa für die schönen Tage!“, rief Vater Quintus. Das Danke-Geschrei und – Gequietsch war so laut, dass sich alle Leute auf dem

Bahnsteig die Ohren zuhalten mussten. Sogar der Bahnhofsvorsteher, der doch an schrille Pfiffe gewöhnt war, verzog sein Gesicht.

In aller Eile umarmten auch die Mamas und Papas ihre Eltern.

„Ich wünsche euch eine ganze Schar von Schutzengeln!“, rief Quarka.

„Bleibt gesund, ihr Lieben!“, sagte Ottilia und beugte sich zu Olli hinunter, um ihr ein Küsschen auf die Stirn zu drücken. Dann stellte sie sich auf die Zehenspitzen, um die Wange ihres Vaters zu erreichen.

„Am liebsten würden wir ganz bei euch bleiben“, sagte Lisbeth. „Ihr kümmert euch so nett um die Kinder und unterhaltet sie. Da könnten wir uns mal ein bisschen ausruhen ...“

Olli hüstelte nur. Grapsch aber rief erschrocken: „Um Gottes will...!“

Er sprach nicht weiter, denn Olli kniff ihn in den Bauch. Dieses Zeichen kannte er. Es hieß: Klappe halten!

„Was wolltest du denn gerade sagen, Paps?“, rief Lisbeth verblüfft.

„Um Gottes willen, der Zug ist schon so voll“, knurrte Grapsch. „Werdet ihr noch Plätze finden? Das wollte ich sagen.“

„Wir schicken dir ein Ersatzgeschenk für den Fernseher!“, rief ihm Quintus zu.

„Nicht nötig“, rief Grapsch zurück, während er mehrere Kinderhände aus seinem Bart zog. „Ich hab alles, was ich brauche.“

Als sich die Enkel so um ihn und Olli drängten und ihnen noch was Nettes sagen oder sie einfach nur streicheln wollten, merkte Grapsch, dass es ihm schwerfiel, sich wieder von ihnen trennen zu müssen. Schließlich waren sie Räuber-enkel – da konnte man doch nicht von ihnen verlangen, so brav wie Engel zu sein! Schade, dass sie nicht noch länger bleiben konnten. Und auch schade, dass sie Zirkusleute werden wollten. Was wären sie sonst für tolle Räuber oder Räuberinnen geworden!

Er suchte nach seinem Taschentuch. Als er es an die Nase drückte, kam ein großer Waldkäfer herausgekrochen.

Quentin kicherte verstohlen, als er den Käfer sah. Vater Quintus zog ihn am Ohr vom Opa weg. Er reichte seinem Schwiegervater sein eigenes Taschentuch, in das Grapsch sich ergiebig hineinschnäuzte und sich anschließend damit die Augen trocken wischte.

Ach ja, die Enkel. So viele und so besonders nette hatte niemand der Senioren im Juckener Ländchen!

„Einsteigen!“, rief der Bahnhofsvorsteher.

Noch einmal drückten alle alle. Auch Aguanta umarmte und wurde umarmt. Ein Tränenrinnsal sickerte über den Bahnsteig und tropfte auf die Gleise hinunter.

Tilli und ihr Mann hatten Mühe, ihre neun Kinder im Auge zu behalten. Endlich hatten sie alle im Zug und folgten den anderen, die sich schon weiter vorn zu ihren reservierten Plätzen durchdrängten.

Auf dem Bahnsteig trippelte Olli hin und her und versuchte durch die Fenster zu erkennen, bis wohin sich ihre Lieben schon vorangekämpft hatten. Im Hintergrund standen Sieghelm und Anton und winkten. Max winkte aus dem Optimum.

Grapsch blieb stehen, wo er stand, und fror. Denn niemand wärmte ihn. Die Kinder waren alle eingestiegen.

Alle? Da stand ja noch eines! Das war die kleine Irma, Tochter von Iltis, nicht älter als sechs, höchstens sieben Jahre. Vergeblich schaute sie sich nach ihren Eltern und Geschwistern um. Grapsch hob sie in den Zug.

„Lauf den anderen nach!“, brummte er. „Die müssen schon weiter vorn sein. Sie denken sicher, du bist bei ihnen ...“

Aber Irma begann jämmerlich zu schluchzen und klammerte sich an Grapsch.

Ihm blieb nichts anderes übrig, als mit ihr in den Zug zu steigen und sie in die Richtung zu schieben, in der ihre Familie am anderen Ende des Waggons gerade noch zu sehen war.

Draußen ertönte ein Pfiff.

„Mama!“, rief Irma, rannte davon und war zwischen den drängelnden Passagieren nicht mehr zu sehen.

Grapsch stolperte hastig zur Waggontür zurück, um wieder auszusteigen. Aber noch bevor er sie erreichte, setzte sich der Zug mit einem Ruck in Bewegung.

Wohin gerät Grapsch? Oder Verzweiflung pur

Grapsch rüttelte an der Tür, die sich automatisch geschlossen hatte. Sie ließ sich nicht mehr öffnen. Er fing an zu brüllen: „Ich muss hier raus! Ich will doch nirgends hinfahren! Ich hab ja nur ...“

Ein Schaffner kam vorbei.

„Hören Sie sofort auf zu brüllen!“, fauchte er Grapsch an. „Sie tun, als wäre eine Katastrophe passiert!“

„Ist ja auch, ist ja auch!“, keuchte Grapsch.

„Zeigen Sie mal Ihre Fahrkarte“, sagte der Schaffner.

„Wie soll ich denn eine Fahrkarte zeigen, wenn ich gar keine habe!“, schimpfte Grapsch.

„Kommen Sie mit“, sagte der Schaffner streng. „Ich muss Ihnen eine Fahrkarte ausstellen. Sie sind Schwarzfahrer. Das kostet Sie eine gehörige Strafe, mein Herr.“

„Ich bin nicht *Ihr* Herr“, knurrte Grapsch. „Außerdem bin ich nicht schwarz. Nur mein Bart ist es. Sie dürften mich also höchstens ‚Schwarzbartfahrer‘ nennen.“

„Machen Sie sich etwa über mich lustig?“, wettete der Schaffner. „Das werden Sie noch bereuen! Denn jetzt lasse ich Sie *noch* mehr Strafe zahlen!“

Grapsch zuckte mit den Schultern. „Geht nicht. Ich hab kein Geld mit. Ich hab meine Leute nur auf den Bahnhof begleitet. Der Zug ist abgefahren, bevor ich wieder draußen war. Und jetzt halten Sie das Ding sofort an und lassen mich raus. Im Juckener Ländchen kenn ich mich aus!“

Natürlich konnte der Zug nicht sofort anhalten. Und als der Schaffner Grapsch nach seinem Namen fragte und er ihn nannte, klammerten sich zwei Frauen, die in Juckenau eingestiegen waren, aneinander und schrien: „Das ist ja der Räuber Grapsch!“



Obwohl Grapsch immer wieder lautstark beteuerte, dass sich seine Verwandtschaft – neun Töchter, neun Schwiegersöhne und etwa fünfunddreißig bis vierzig Enkelinnen und Enkel samt ein paar Urenkeln – weiter vorn im Zug befand und er ja gern ausgestiegen wäre, wenn er gekonnt hätte, wurde er jetzt in ein leeres Abteil gesperrt, das für den Transport von Räufern und anderen Bösewichten frei gehalten wurde. Es hatte zwar ein – vergittertes – Fenster nach draußen, aber kein Fenster zum Gang. Und so merkte Grapsch nicht, dass sich der Mann seiner Tochter Sisal mit einer Anzahl eigener Kinder wie auch mehreren Nichten und Neffen durch den Gang drängte, also ganz nah an ihm vorbeiging. Er war auf der Suche nach einem Klo, das nicht besetzt war und noch funktionierte. Denn einige Enkel mussten mal. Sie mussten *dringend!* Sisals Mann musste auch.

Grapsch beruhigte sich schnell wieder. Er wusste, dass der Zug erst auf der Grenzstation anhalten würde – dort, wo die Zirkuswagen und die Zirkusleute und alle Zirkustiere inzwischen gewartet hatten. Dort würde auch er aussteigen. Seine Töchter und Schwiegersöhne würden sich um ihn kümmern, würden ihm die Fahrkarte bezahlen und die Strafe ebenfalls, und wären sicher auch bereit herauszufinden, wann der nächste Zug nach Juckenua abfuhr. Da sich starker Hunger in ihm regte, zweifelte er nicht daran, dass sie ihm